

SUBPOLITIK ALS DIFFUSE NICHTPOLITIK

Ein Essay von Anil K. Jain

Das Zeitalter der Globalisierung ist das Zeitalter des Subpolitischen. Selbst dort, wo sich kritische Stimmen und radikale Bewegungen formieren, sprechen sie ökonomischen Prozessen und kulturellen Symbolen – möglicherweise zu Recht – mehr Bedeutung zu als der klassischen Politik (vgl. z.B. Klein: *No Logo*). Diese Subpolitik ist insofern Metapolitik, indem sie aus dem Untergrund der Lebenswelt heraus eine Politik der Politik betreibt (vgl. Beck: *Risikogesellschaft*; S. 300ff. sowie im Überblick Jain: *Subpolitik als Metapolitik*). Sie politisiert aber auch die lebensweltliche Privatheit und kann nicht nur aufgrund dieser Entgrenzung durchaus ambivalent beurteilt werden. Die Ausweitung des Politischen geht notwendig mit seiner Diffusion einher (vgl. auch ders.: *Politik in der (Post-)Moderne*). Es verliert an Trennschärfe und – paradoxerweise – an »Allgemeinheit« (im Sinne eines allgemeinen, »umfassenden« Bezugs). Andererseits: Wenn mit dem Phänomen der Subpolitik potentiell alles zur politischen Frage wird, so ist vielleicht auch nichts mehr in einem *spezifischen* Sinn politisch. Es wäre somit zu klären, ob es ein spezifisch Politisches der Subpolitik gibt und worin es bestände. Denn zweifellos sprengt der diffus erweiterte Politikbegriff der Subpolitik übliche Definitionen, die Politik eng an die staatliche Sphäre binden.

Doch selbstverständlich darf man Subpolitik nicht an den (definitorischen) Maßstäben der »klassischen« Politik messen. Insofern sie Metapolitik ist, stellt sie schließlich genau deren Selbstverständnis und Selbstverständlichkeiten in Frage. Vielleicht ist es überhaupt der falsche Weg, das Politische in starre Definition zu »fassen«. Als Minimaldefinition könnte zwar vielleicht der angesprochene Bezug auf die Allgemeinheit dienen. Aber gerade wenn man diese Minimaldefinition teilt, müßte man konsequenterweise auch immer das als politisch ansehen, was allgemein als Politik aufgefaßt wird. Diese »pragmatische« Tautologie – Politik ist, was als Politik gilt – stellt keinen geschlossenen Zirkel dar, sondern ermöglicht durchaus weitergehende Fragen: zum Beispiel die Frage, *warum*, wie vielfach festgestellt wurde, gerade aktuell das Private und Fragen des Lebensstils zunehmend politischen Charakter erhalten (vgl. z.B. Giddens: *Modernity and Self-Identity* oder Hörnung/Michailow: *Lebensstil als Vergesellschaftungsform*). Auf der anderen Seite kann aber nur ein *normativer, inhaltlich aufgefüllter* Politikbegriff als kritischer Maßstab und Basis der Reflexion dienen. Der bloße Verweis auf einen empirischen Wandel des Politikverständnisses erlaubt – so analytisch aufschlußreich er auch sein mag – keine (theoretische wie praktische) Überschreitung der sozialen und politischen Faktizität. Wenn hier von Subpolitik als Nichtpolitik gesprochen wird, so ist der Bezugspunkt deshalb eine bestimmte inhaltliche Vorstellung von Politik. Diese Vorstellung schließt *nicht* an ein eingegengtes Verständnis des Politischen als staatliche Handlungssphäre an. Vielmehr ergibt sie sich aus der »Maximalisierung« der Minimaldefinition: Politik ist nur politisch, wenn sie (auch im Kleinen) den Bezug auf das soziale Ganze bewahrt bzw. (wieder) herstellt – und in diesem Sinn in der Tat »totalitär« ist. Auch die subpolitische Mikropolitik müßte dieses Ganze reflektieren, um Politik im eigentlichen, radikalisierten Sinn zu sein. Daß sie diffus in den funktional abgegrenzten (und damit seinerseits bereits entpolitisierten) Bereich der institutionalisierten Politik eindringt, genügt nicht.

Fredric Jameson, der sich dem Denken der Kritischen Theorie verpflichtet fühlt, verweist im Rahmen seiner Betrachtungen der Kultur der Postmoderne ebenfalls auf dieses Problem der Mikro- bzw. Subpolitik. Jene ist für ihn zwar eine typische Erscheinung der spätkapitalistischen Gegenwart. Doch zum einen ist die oft behauptete Symmetrie der neuen (politischen) Kultur und die Auflösung der Klassenstrukturierung durch Individualisierungsprozesse nach ihm nur eine Illusion (vgl. *Postmodernism*; S. 318ff.). Zum anderen droht die »ausgebreitete« Mikropolitik sich in der »real« festzustellenden Fixierung auf lokale Fragen und Probleme zu verzetteln und vollbringt nicht mehr die von der »alten« Politik – im Interesse des Systemerhalts – noch geleistete Koordinationsarbeit. Und so stellt Jameson fest:

»An older politics sought to coordinate local and global struggles [...] Politics works only when these two levels can be coordinated; they otherwise drift apart into a disembodied and easily bureaucratized abstract struggle for and around the state, on the one hand, and a properly interminable series of neighbourhood issues on the other, whose ›bad infinity‹ comes, in postmodernism, where it is the only form of politics left [...]« (Ebd.; S. 330)

In dieser aktuellen Dominanz einer fragmentierten »Minimalpolitik« drückt sich für Jameson vor allem eine unterschwellige Angst vor dem utopischen Denken und seinen »Totalisierungen« aus. Es ist die (keineswegs unbegründete) Angst vor der Umfassung und Unterdrückung des Besonderen durch das Allgemeine, vor dem der Bewegung der Moderne immanenten Terror ihrer Metaerzählungen, welche – im Gedanken der Emanzipation, der Freiheit, der Gleichheit etc. – allerdings immer auch einen utopischen Gehalt hatten. Und in der zusammen mit der Dekonstruktion der unterdrückenden Macht der modernen Metaerzählungen erfolgenden (ihrerseits »totalen«) Ablehnung des utopischen Denkens, das seinem Wesen nach »total« sein muß, um radikal das »andere« denken zu können, wird so zugleich die Möglichkeit der Überschreitung der Aktualität verabschiedet. Deshalb spiegelt sich für Jameson im postmodernen Pluralismus, dem Yuppy-Phänomen einer Neo-Ethnizität auf der Grundlage ausdifferenzierter Lebensstilgemeinschaften, auch eine fragwürdige Ideologie der Differenz, die weniger tatsächlich dem anderen Raum gibt, als die Zusammenhänge des totalisierten Marktsystems durch »Verflachungen« ausblendet. (Vgl. ebd. S. 331–356)

Von der entgegengesetzten Richtung des kommunitaristischen Diskurses kommend, hat Warnfried Dettling eine im Prinzip ähnliche Kritik formuliert: Die Politik der Moderne suchte noch nach umfassenden Antworten auf die soziale(n) Frage(n), verfolgte Reformprojekte und baute dabei auf die Mobilisierungskraft der Massen. In der (postmodernen) individualisierten Gesellschaft ist dagegen die Massenbasis für utopische Projekte solcher Art nicht mehr vorhanden, und der politische Raum ist durch Subpolitisierungsprozesse (vor allem die untergründige Entmachtung der Politik durch die globalisierte Ökonomie) entleert. Wir haben es also nicht nur mit einem Verlust des politischen Subjekts, sondern auch mit der schleichenden Schrumpfung der politischen Sphäre zu tun: Die Atopie der Politik hat die politische Utopie abgelöst (vgl. *Utopie und Kata-*

strophe; S. 109–112). Allerdings sieht Dettling in der aktuellen Krise der Politik auch Chancen für die Imagination politischer Alternativen sowie zur Erneuerung der demokratischen Kultur (vgl. ebd.; S. 114–118). Dazu müßte aber nach ihm zu einem »kommunitärem Leitbild« gefunden werden, das die Menschen in die Gesellschaft orientierend reintegrieren kann, pragmatische Wege zu seiner Umsetzung aufzeigt sowie dem aktuellen Zeithorizont angemessen ist, ohne vor der Faktizität der Marktgesellschaft zu kapitulieren (vgl. auch ders.: *Politik und Lebenswelt*; S. 65ff.).

Doch ist die subpolitisch zersplitterte westliche »Zivilgesellschaft« überhaupt noch zu einer Metamorphose fähig, die zu einer sozialen Gesamtperspektive zurückfindet? Helmuth Dubiel verweist darauf, daß das Modell der (liberalen) Zivilgesellschaft für die Opposition in den Staaten Osteuropas – im Gegensatz zur »totalitär« gewordenen Revolution des »Sozialismus« – einst der Inbegriff für eine sich im positiven Sinn *selbst begrenzende Revolution* war (vgl. *Metamorphosen der Zivilgesellschaft*; S. 74ff.). Doch genauso wie in den Transformationsstaaten des ehemaligen Ostblocks nach dem Zusammenbruch der alten Systeme die Schleusen ungebremsst geöffnet wurden und sich in der Folge ein einseitiger Markt-Liberalismus etablierte, so ist auch im Westen die von den »klassischen« liberalen Modellen der Zivilgesellschaft eingeforderte Trennung von privater (Wirtschafts-) und öffentlicher Sphäre schon seit langem ein Problem: Beschränkt blieb dadurch nämlich primär die Politik und nicht die Ökonomie. Im (reflexiven) Bewußtsein der Gefährdungspotentiale durch eine ungehemmte ökonomisch-technische Entfaltung ist es deshalb, wie oben dargestellt wurde, zu subpolitischen Bestrebungen einer »Zivilisierung« der Systeme gekommen (vgl. auch ebd.; S. 97ff.).

Die subpolitischen Beschränkungsbestrebungen der »Systemmacht« laufen gewissermaßen auf die Verwirklichung der von Klaus Offe entworfenen »*Utopie der Null-Option*« (1986) heraus. Denn für Offe bedeutet die scheinbare Optionsfülle der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft tatsächlich Starrheit und Immobilität, da die Gestaltungsmöglichkeiten auf der sozialen Metaebene genau durch die intern optionssteigernde (Teil-)Autonomie der Teilsysteme eingeschränkt werden. Soll die Fähigkeit zu substantziellen Veränderungen des Gesamtsystems wiedererlangt werden, muß zunächst eine Beschränkung der subsystemischen »Freiheiten« erfolgen. Subpolitik wäre also dort Metapolitik, wo es ihr gelingt, die Subsysteme in ihrer Autonomie zu beschränken, um Gestaltungsspielräume zu schaffen. Nur: Subpolitik ist nicht alleine diffus und fragmentisiert, sie ist ihrerseits »beschränkt«, begrenzt sich *im negativen Sinn* selbst (und wird zudem von »außen« begrenzt). Das hat verschiedene Gründe:

Zunächst kann mit Klaus Eder darauf verwiesen werden, daß die neuen sozialen Bewegungen, die eine wesentliche konkrete Äußerungsform von Subpolitik darstellen, ihre politische Identität nur auf Kosten des kollektiven Charakters dieser Identität erzeugen können, denn sie beruhen auf der – selbstfixierten – Politisierung der Individuen (vgl. *Soziale Bewegung und kulturelle Evolution*; S. 347f.). So gerät (sub)politischer Protest in vielen Fällen zu einem Vehikel der

ekstatischen, narzißtischen Selbstspiegelung. Die Individuen engagieren sich schließlich nicht nur mit Vorliebe im lokalen Umfeld, in Fällen (vermeintlicher) persönlicher Betroffenheit – sie wollen sich auch persönlich darstellen und »ausleben«. Subpolitik tendiert also nicht nur infolge der Anpassung an die Mediensemantik dazu, sich als Ereignis, als »Event« und »Happening« zu inszenieren (siehe auch unten). Sie muß Ausdrucksformen finden, die das Subjekt nicht in der Masse »auflösen«, sondern ihm vielmehr eine Bühne bieten. Zugespitzt formuliert: Die »singuläre« Mikropolitik der Subpolitik ist weniger an (politischer) Gemeinschaft orientiert, sondern primär an den eigenen Problemen, die in die soziale Sphäre projiziert und deshalb dort bekämpft werden. Aufgrund dieser latenten *psychologischen Funktion* ist Subpolitik bzw. ihre individualistisch »beschränkte« Äußerungsform auch nicht an tatsächlichen Systemveränderungen orientiert (sie bewirkt diese bestenfalls ungewollt), und die »Kosten« des politischen »Einsatzes« dürfen den persönlichen Nutzen nicht überschreiten.

Diese Tendenz zur »Individualisierung« und zur diffusen Entpolitisierung läßt sich u.a. gut am Wandel des studentischen Protests zeigen. Standen bei den »68ern« noch politische Ziele im Vordergrund (oder spielten zumindest eine bedeutende Rolle) und wurde in groß angelegten Demonstrationen die Konfrontation mit der Staatsmacht gesucht, so hatten die Studentenproteste vom Herbst 1997 den Charakter eines »kreativen Ausstands« – der allerdings durchaus im Einklang mit den herrschenden Interessen stand. Und so fand man (rhetorische) Unterstützung für die erhobene Forderung nach besseren Studienbedingungen auch von der Seite der offiziellen Politik und der Professorenschaft, während man so originelle wie harmlose Protestaktionen wie etwa Bücherläufe oder U-Bahnseminare organisierte.

Trotz der breiten Sympathie, die den Studenten »entgegenschlug«, waren ihre Anliegen natürlich zu speziell, um von der Politik und der Bevölkerung *konkrete* Unterstützung zu erfahren. Wo dagegen die »Volksmassen« aufgrund des »allgemeinen Interesses« tatsächlich noch mobilisiert werden können, beschränkt sich der »Widerstand« meist auf rein symbolische Akte mit hohem emotionalem »Mehrwert« (wie die Lichterketten gegen Ausländerfeindlichkeit) oder eine moralisch »aufgeladene«, aber kaum einschneidende Selbstbegrenzung des Konsums. Als Beispiel für diese »Konsumentenpolitik« können die von »Greenpeace« initiierten Boykott-Aktionen gegen den Öl-Multi »Shell« dienen, welcher 1995 die ausgediente Förderplattform »Brent Spar« im Atlantik versenken wollte, anstatt sie, wie von »Greenpeace« favorisiert, an Land zu entsorgen. Das Ausweichen der Verbraucher auf die Konkurrenz bewirkte ein Einlenken des Shell-Konzerns, was Ulrich Beck als Beleg für eine subpolitische Konsumentenmacht selbst auf transnationaler/globaler Ebene gilt (vgl. *Was ist Globalisierung*; S. 121ff.). Meines Erachtens zeigt sich hier jedoch nur, wie beschränkt Subpolitik zumeist ist. Denn zu weitergehenden Schritten, die das so umweltbelastende und risikoreiche System der Petroindustrie insgesamt in Frage gestellt hätten, waren die von Greenpeace und den Medien mobilisierten, jedoch zugleich auf ihre Mobilität bedachten Verbraucher offensichtlich nicht bereit. Man entledigte sich mit dem »Boykott« nur auf bequeme Art des eigenen schlechten (Autofahrer-)Gewissens.

Man kann jedoch in der kritischen Betrachtung der Subpolitik noch weiter gehen: Eine (selbst-)beschränkte Subpolitik baut am Haus, das sie eigentlich einreißen sollte. Denn ihre Hinterfragungen des Systems sind tatsächlich ein wichtiger reflexiver »Input« für dieses. Es wird so nämlich von außen angeregt (bzw. gezwungen), auf problematische Entwicklungen zu reagieren, die alleine aus der Innenperspektive eventuell nicht oder nicht rechtzeitig wahrgenommen worden wären. Auf diese Weise stärken (begrenzte) subpolitische Reflexionen die Adaptionfähigkeit des Systems. Ihre Impulse wirken, auch wenn sie zunächst als Herausforderungen betrachtet werden, letztendlich stabilisierend, und stellen ein aus dem Lot geratenes Gleichgewicht wieder her. Es handelt sich in einigen Fällen sogar um eine bewußte Ausbeutung der subpolitischen Peripherie durch das politische Zentrum. Auf die durchaus »positive«, innovative Rolle des Minoritätenprotestes hat schon Serge Moscovici verwiesen (vgl. *Sozialer Wandel durch Minoritäten*). Dabei kann es sogar geschehen, daß die oppositionellen Minderheiten zu einem neuen Establishment werden. Diese Gefahr der Vereinnahmung und Transformation der Minderheiten und ihrer Kämpfe ist kein neuartiges Phänomen, sondern war in der Geschichte immer wieder zu beobachten. Zwar wollen die oppositionellen Minderheiten meist »Minderheiten bleiben und als solche anerkannt werden [...] Aber nichts ist schwieriger: man macht neue Mächte aus ihnen [...] Mit einem Schlag beraubt man sie so ihrer spezifischen Macht [...]« (Lyotard: *Das Patchwork der Minderheiten*; S. 8)

LITERATUR:

- Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Suhrkamp, Frankfurt 1986
- Beck, Ulrich: *Was ist Globalisierung?* Suhrkamp, Frankfurt 1997
- Dettling, Warnfried: *Utopie und Katastrophe – Die Demokratie am Ende des 20. Jahrhunderts*. In: Weidenfeld, Werner (Hg.): *Demokratie am Wendepunkt – Die demokratische Frage als Projekt des 21. Jahrhunderts*. Siedler Verlag, Berlin 1996, S. 101–118
- Dettling, Warnfried: *Politik und Lebenswelt – Von Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft*. Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 1995
- Dubiel, Helmut: *Metamorphosen der Zivilgesellschaft [Teil 1] – Selbstbegrenzung und reflexive Modernisierung*. In: Ders.: *Ungewißheit und Politik*. Suhrkamp, Frankfurt 1994, S. 67–105
- Hörnung, Karl H./Michailow, Matthias: *Lebensstil als Vergesellschaftungsform – Zum Wandel von Sozialstruktur und sozialer Integration*. In: Berger, Peter A./Hradil, Stefan (Hg.): *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile [Soziale Welt – Sonderband 7]*. Verlag Otto Schwartz, Göttingen 1990, S. 501–521
- Giddens, Anthony: *Modernity and Self-Identity – Self and Society in Late Modern Age*. Stanford University Press, Stanford 1991
- Jain, Anil K.: *Politik in der (Post-)Moderne – Reflexiv-deflexive Modernisierung und die Diffusion des Politischen*. »edition fatal«, München 2000 sowie Internet: <http://www.edition-fatal.de/onlinebib/isbn3935147007.pdf>
- Jain, Anil K.: *Subpolitik als Metapolitik*. In: *HP – Zeitschrift der Historiker und Politologen an der Uni München*. Vol. 8 (1998), S. 56–59 sowie Internet: <http://www.power-xs.net/jain/pub/subpolitik-metapolitik.pdf>
- Jameson, Fredric: *Postmodernism, or, The Cultural Logic of Late Capitalism*. Verso, London/New York 1991
- Klein, Naomi: *No Logo – Taking Aim at the Brand Bullies*. Alfred A. Knopf, Canada 2000
- Moscovici, Serge: *Sozialer Wandel durch Minoritäten*. Urban & Schwarzenberg, München/Wien/Baltimore 1979
- Offe, Claus: *Die Utopie der Null-Option – Modernität und Modernisierung als politische Gütekriterien*. In: Berger, Johannes (Hg.): *Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren [Soziale Welt – Sonderband 4]*. Verlag Otto Schwartz & Co., Göttingen 1986, S. 97–117

INFORMATIONSBLATT

Autor(Innen): Anil K. Jain
Titel: Subpolitik als diffuse Nichtpolitik
Untertitel: —
Jahr der Abfassung: 2001
Version/Aktualisierungsdatum: 04/04/2006
Originaler Download-Link: <http://www.power-xs.net/jain/pub/subpolitik-nichtpolitik.pdf>
Erste Druckveröffentlichung: —

Wer Passagen dieses Textes zitieren will, möchte bitte, auch falls eine Druckveröffentlichung vorhanden sein sollte, die PDF-Version als Grundlage verwenden (Version/Aktualisierungsdatum angeben), da die PDF-Version umfangreicher und/oder aktualisiert und korrigiert sein könnte.

Weitere Texte von Anil K. Jain sowie weitere Informationen unter: <http://www.power-xs.net/jain/>
E-Mail-Kontak: jain@power-xs.net

Rückmeldungen sind willkommen! (Aber ohne Antwort-Garantie)

NUTZUNGSBEDINGUNGEN:

Wissen soll frei sein! Bitte zögern Sie nicht deshalb nicht, diesen Text in beliebigen Formen für private oder akademische Zwecke zu vervielfältigen und zu verteilen. Anstatt jedoch den Text an anderer Stelle zum Download zur Verfügung zu stellen, sollte – so lange sie existiert – besser zur originalen Download-Adresse verlinkt werden (siehe oben), um genau Informationen über die Gesamtzahl der Downloads zu erhalten. Im Fall einer nicht-kommerziellen Druckveröffentlichung bitte die Publikationsdaten an den/die Autor(Innen) melden.

Jegliche kommerzielle Verwendung ist ohne die vorherige ausdrückliche Genehmigung durch den Autor/die AutorInnen strengstens untersagt. Als kommerzielle Verwendung gilt jegliche Art der Publikation und Redistribution, die die Erhebung von Gebühren irgendwelcher Art oder die Zahlung von Geld (oder Geld-Äquivalenten) impliziert und/oder zu Werbezecken dient.

Der Text darf in keinem Fall ohne Genehmigung in irgend einer Weise verändert werden. Informationen über die Autorenschaft und, falls zutreffend, über bestehende Druckveröffentlichungen dürfen nicht entfernt oder verändert werden.